

20. Das Gebet des Wilden.

Ein katholischer Geistlicher, der sich aus eigenem Triebe nach Westindien unter die Wilden begeben hatte, um sie zum Christentume zu führen, erzählt: Einst gegen Abend, als ich mit meinen Hausgenossen von einem Spaziergange zurückkehrte, hörten wir am Eingange des Waldes die Stimme eines Jammernden. Wir gingen ihr nach und fanden unter einem Baume einen Wilden, der alt und entkräftet auf sein Ende zu warten schien. Anfänglich wollte er uns nicht antworten, obgleich ich ihn in seiner Landessprache anredete. Endlich sagte er mit einer kläglichen Stimme: „Ach! heute morgen, als der Himmel rot wurde, machte ich mich auf und hoffte nach meiner Heimat zu kommen, aber ich habe mich verirrt; es wird schon dunkel; ich bin müde und nun muß ich hier bleiben. Hier werden Schlangen, oder wilde Tiere, oder meine Feinde mich umbringen. Mein armes Weib! Meine armen Kinder!“ Uns jammerte seiner; ich bat ihn, mitzugehen. — „Aber du kennst mich nicht!“ erwiderte der Wilde. „Ich brauche dich nicht zu kennen, sagte ich; komm!“ — und wir führten ihn in meine Hütte.

Nachdem er die nötige Stärkung zu sich genommen hatte, bereitete ich ihm ein Lager dicht an meinem Bette, so daß nur eine dünne leinene Wand zwischen uns war. Er legte sich hin. Mitten in der Nacht weckte mich ein Geräusch, als ob der Wilde von seinem Lager aufstände, und Furcht ergriff mich. Ich horchte genau und erkannte bald, wie unrecht ich ihm gethan, daß ich mich vor ihm gefürchtet hatte. Nie werde ich vergessen, was ich von ihm sah und hörte. Der Wilde lag auf seinen Knien und betete. Sein Gebet war ungefähr Wort für Wort folgendes: „O Gott! ich danke dir, daß du auf meinem Wege die Sonne mir hast scheinen lassen; ich danke dir dafür, daß mich keine Schlange gestochen, daß mich kein wildes Tier angehalten hat, daß mir keiner meiner Feinde begegnet ist. Ich danke dir, daß dieser gute Freund gekommen ist und mich in seine Hütte geführt hat. O Gott! wenn dieser Fremde, oder wenn seine Freunde, oder seine Nachkommen sich einst auf Reisen befinden, so laß ihnen auch deine Sonne leuchten, nimm sie in Schutz gegen Schlangen und wilde Tiere und gegen ihre Feinde! Und wenn sich einer unter ihnen verirrt und am Wege liegt, so laß einen guten Mann kommen, der ihn mit in seine Hütte nimmt!“ So